

Arbeit und Reichtum TI

Der Titel des Buches ist Programm, grenzt ab gegen die üblichen kritischen Auffassungen über diese Gesellschaft. Nicht: Armut und Reichtum, sondern: Arbeit und Reichtum. Ein himmelweiter Unterschied:

1. Armut und Reichtum: Da denkt jeder ein "Obwohl", einen Gegensatz:

- Deutschland ist ein reiches Land - *aber* Hartz 4ler müssen von ein paar Hundert Euro im Monat leben.
- extreme *Ungleichheit* der Reichtumsverteilung
- Klage von Gewerkschaft und Öffentlichkeit: Arbeitskräfte kriegen für ihre Arbeit *zu wenig*, viele so wenig, dass sie damit nicht auskommen. Niedriglohnssektor: Nicht ordentlich bezahlt, dass sie ordentlich leben können – *trotz* Arbeit: working poor als Skandal.
- Die *allgemeinste* Fassung von Armut: *Nicht-Arbeit*. Leute kriegen gar nicht die Gelegenheit, ordentlich zurechtzukommen, Geld zu verdienen. *Keine* Arbeit haben - das ist überhaupt das große 'soziale Problem'.

Was wird in diesen Beschwerden zur Kenntnis genommen:

Erstens: Am *Vorhandensein* aller Mittel, die es braucht, um allen Leuten ein anständiges Auskommen zu verschaffen, liegt es *nicht*, wenn Leute keine Wohnung haben, Hunger leiden, keinen Anteil an den gesellschaftlichen Mitteln haben, die es *gibt*. (Gerade neu: WHO). Darüber ist die kapitalistische Produktionsweise hinweg: Naturabhängigkeit, Seuchen, Nichtbeherrschung der Mittel der Produktion. Hunger heute, liest man: Liegt an Spek der Rohstoffbörsen. Elend in Griechenland: Krise, finanzkap. Spekulation, Fehlinvestitionen... Gründe zuhauf, fehlende *Mittel* als Grund nicht dabei. **Also:** Es *gibt* alles, es gibt die Mittel, alles zu produzieren, was benötigt wird - aber die kommen bei den Leuten *nicht* an.

Das wird als Skandal gebrandmarkt, und das ist auch einer. Wozu sonst sollte man die PK entwickeln, wenn nicht dafür, die Leute mit den Mitteln ihres Bedarfs zu versorgen! Dazu ist Prod doch da!

Zweitens: Auffälligerweise sind gerade die am schlechtesten dran, die vom *Arbeitengehen* leben müssen - oder müssten - und das nicht oder nur schlecht können. Auch im Kap. kommen die nützlichen Güter nur dadurch auf die Welt, das jemand sie herstellt, also *arbeitet*. Auf die Produkte der Arbeit sind alle *angewiesen* - aber diejenigen, die die Arbeit tatsächlich *machen*, die Hand anlegen bei der Produktion von Autos und Straßen und Kartoffeln - die stehen am untersten Rang der Einkommensskala. **Wieso das?**

So viel ist damit schon klar: Offensichtlich stehen nicht bloß Armut und Reichtum hierzulande in einem gegensätzlichen Verhältnis. Anscheinend stehen im Kapitalismus Arbeit und Reichtum in einem gegensätzlichen Verhältnis. Die Arbeit, die den gesellschaftlichen Reichtum schafft, kommt dabei schlecht weg: Sowohl was die Tätigkeiten als auch was die Bezahlung angeht.

Schon Marx hat dazu gesagt: Produktiver Arbeiter zu sein ist im Kap. kein Glück, sondern ein Pech. Dem Grund dafür nachgegangen, dem Nachweis drei blaue Bände gewidmet. Genau darum geht es heute abend. Darüber soll sich nicht empört und beschwert werden, sondern *erklärt*, warum das im Kap. notwendigerweise so ist.

Die herkömmlichen Klagen bleiben dabei stehen, hier eine Diskrepanz festzuhalten - das "Obwohl" von oben. Hunger, Elend, müssten nicht sein. Bieten dann Gründe dafür, warum die - eigentlich mögliche und nötige - Versorgung der Menschheit *ausbleibt*. Vorsicht!

Es gibt eine *verkehrte* Fassung dieses Gedankens - und eine richtige.

Verkehrt: Fehler, Abweichung. Kap. löst das Versorgungsproblem *nicht*. So Arbeit und

Auskommen gleichgesetzt als Prinzip der Gesellschaft – eigentlich -, von dem laufend abgewichen wird: Arbeit ist – im Prinzip – die taugliche Lebensgrundlage für alle – außer eben, dass sie oft und für viele nicht als solche funktioniert.

Richtig: Der Kap. löst das Versorgungsproblem nicht, weil er es allererst *produziert*.

In dieser Gesellschaft wird eben gar nicht für den Bedarf, für Versorgung produziert. Das ist gar nicht der gesellschaftlich, ökonomisch herrschende *Zweck*, für den und wegen dem die nützlichen Güter auf die Welt kommen.

Was ist gemeint, wenn man sagt: GW nicht Zweck der Prod?

- **Klar:** Irgendwie müssen auch im Kap. die Leute, die Gesellschaft zum Nötigen kommen, damit sie leben und arbeiten können. Bloß - so die These, die hier erläutert werden soll: Ob und wie das geschieht, bloßes Abfallprodukt, recht und schlecht erledigte, gegensätzliche *Bedingung* für den *eigentlichen Zweck* der Produktion - **Vermehrung von Geld. Welche Güter, wie die prod werden, wo sie prod werden, wer überhaupt in ihren Genuss kommt: Alle diese, für das materielle Auskommen einer Gesellschaft entscheidenden Fragen werden nicht unter dem Gesichtspunkt erledigt, die Menschheit möglichst effektiv, zeit- und arbeitssparend zu versorgen.**

Das heißt also: Dafür, mit der Zielsetzung wird in dieser Gesellschaft nicht gearbeitet, um die Versorgung der Leute sicherzustellen.

Auch das kann man übrigens aus berufenem Munde hören: Dass es daran liegt, *wofür gearbeitet* wird, wenn sich Bedürfnisbefriedigung bei so vielen Leuten nicht einstellt.

Wie lautet denn die Antwort von oben, wenn man sich darüber beschwert, dass bei der großen Masse der Lohnabhängigen immer so wenig vom Reichtum der Gesellschaft ankommt? Dass die Reichen immer reicher werden und die Armen abgehängt werden?

Es braucht mehr Wachstum, *mehr Arbeitsgelegenheit*, ehe man sich um Versorgung kümmern kann. Niedriglohn mag ja für den Betroffenen schlecht sein – den braucht es aber im Prinzip für Wettbewerbsfähigkeit. Und wenn es um Beseitigung der Arbeitslosigkeit geht, sind Abstriche vom Zweck, für den man Arbeit braucht, unvermeidlich. Denn 'Arbeitsplätze' schafft die Wirtschaft. Die Kritik an der ewig nicht gelösten sozialen Frage landet damit bei der 'notgedrungenen' Einsicht, dass an Rücksichten auf die Rechnungen derjenigen, die beschäftigen, kein Weg vorbeiführt. Da sind die Reichen auf einmal als die gefordert, die Arbeitsplätze schaffen sollen *und allein können*. Als *Arbeitgeber* tun sie ihren guten Dienst. Der aber hat seinen sachnotwendigen Preis: derselbe Profit als Sachnotwendigkeit des 'Arbeit geben' Könnens.

Also: Der *Geldreichtum* ist da – aber er ist für andere Zwecke vorgesehen als einfach an Bedürftige verteilt zu werden. Erst muss investiert werden, mehr *Geldreichtum* in den Händen der Unternehmen geschaffen werden - dann kann sich Versorgung einstellen - oder auch nicht.

Und die *materiellen Mittel* wären ebenfalls leicht herzustellen – aber sie können nur auf die Welt kommen, wenn deren Produzenten daran verdienen können.

Offensichtlich gibt es lauter ökonomische Notwendigkeiten der *Produktion*, deren Gesetzmäßigkeiten, die der 'Verteilung' vorausgehen. *Die* vertragen sich nicht mit den Ansprüchen derjenigen, die *arbeiten*, an ihre Arbeit: Dass sie ihnen ihren Unterhalt sichern soll. Immerzu nur bedingt erfolgreiches Ringen um genug Einkommen. Niedriglohn: Lohnverhältnis garantiert nicht einmal das, was als 'normal' ihm zugeschrieben wird: lebensfähigen Ertrag. Nie verschwindendes Arbeitslosenheer: Auf Arbeiten angewiesen sein – nie eine Garantie, eine zu haben.

Weil es also beim Produzieren um Geld geht, kommen die materiellen Mittel des Lebens nicht bei denen an, die sie zum Leben brauchen. Und zugleich kommen diese Mittel nur auf die Welt, wenn gearbeitet wird. Wenn sich der Zweck, für den die Leute arbeiten gehen, nie verlässlich erfüllt, dann ist das wohl auch nicht der Zweck für den ihre Arbeit zum Einsatz kommt. Also auch nicht der Zweck des Reichtums, der mit ihrer Arbeit produziert wird.

Ist ja schon verrückt: Arbeit als zweckmäßiger, nach Bedürfnissen organisierter Umgang mit Natur – und Reichtum, Mittel der Bedürfnisse und des Genusses, als Zweck und Resultat des Arbeitens, **gehören eigentlich zusammen**. Davon gehen auch alle Klagen und Beschwerden wie selbstverständlich aus - das brauchen wir gar nicht zu erfinden.

Im Kap. nicht: Da ist es so, dass die Arbeit, die doch den gesellschaftlichen Reichtum schafft, zugleich in einem gegensätzlichen Verhältnis zu ihrem eigenen Produkt und Resultat steht. Das ist der harte Widerspruch zwischen Arbeit und Reichtum, der hier zu erklären ist:

Und noch etwas ist diesen Antworten zu entnehmen: Es ist eben so, das die, die arbeiten, selbst für ihr Auskommen gar nichts tun können. Sie *machen* die Arbeit – aber dafür sorgen, dass sie stattfindet, können sie nicht. Abhängige Größe der Berechnungen derer, die die Mittel des Produzierens in der Hand haben.

Also: Arbeiten tun die einen. Aber die Arbeit organisieren, kommandieren, zum Einsatz bringen - das tun sie gar nicht.

Dass *Arbeit* und Reichtum in einem Gegensatz stehen - das sieht man an den Agenten dieser Produktionsweise: **Die stehen in dieser Gesellschaft in unmittelbarem Gegensatz** – die, die die gesellschaftliche Arbeit ausführen – und die, die Reichtum und seinen Zweck repräsentieren, Wirtschaft, Unternehmer. Sie sind die Agenten dieses Gegensatzes. **Wenn sich der Zweck, für den die Leute arbeiten, nie verlässlich erfüllt, dann ist das wohl auch nicht der Zweck, für den ihre Arbeit zum Einsatz – also auch nicht des Reichtums, der mit ihr geschaffen wird.**

Die einen arbeiten für Geld,

- Die anderen *lassen* arbeiten, um Waren am Markt zu Geld zu machen.

2. Also: Arbeit und Reichtum. Das meint nämlich Kritik der politischen Ökonomie:

Der Kapitalismus ist eine *Produktionsweise*, eine Weise, wie die Gesellschaft die in ihr nötige Arbeit organisiert. Arbeit ist bis auf weiteres eben nötig, um die Lebensmittel im weitesten Sinn herzuschaffen, die uns nicht wie im Schlaraffenland von selbst in den Mund fliegen. Sie ist die Art und Weise, wie die materielle Existenz der Gesellschaft geschaffen und sichergestellt wird. Kritik der Ökonomie ist – wenn irgend etwas – Kritik daran, *wie* diese Leistung, die in jeder Gesellschaft erbracht wird, in dieser Produktionsweise organisiert ist. Die Prüfung geht darauf, ob diese Versorgung der Gesellschaft mit dem Gebrauchten überhaupt der *Zweck* ist, um den es in der Wirtschaft geht, von der die Versorgung der Bevölkerung ja definitiv abhängt. *Maßstab* einer Prüfung ist das *Verhältnis* von Arbeitsaufwand und dem, was durch ihn für die Menschen, die arbeiten und die, die das aus irgendwelchen Gründen nicht können, herauskommt.

Alles andere ist Quatsch. Wenn dieses Verhältnis von Aufwand und Ertrag für die Beteiligten in Ordnung geht, dann gibt es an dieser Produktionsweise nichts zu kritisieren. Welcher Art ist also die gesellschaftliche Reichtumsproduktion, wenn die Verteilung regelmäßig so einseitig ausfällt? Und wie und warum gehören Arbeitslose und Mittellose zu dieser Sorte Produktion, die zugleich alle Mittel und Methoden des Produzierens, den zweckmäßigen Einsatz der Naturkräfte, den verfügbaren Reichtum fortentwickelt?

Die Frage, die zu klären ist, ist also: Wie verhalten sich *Arbeit* – der *Aufwand* für die

Herstellung der nützlichen Dinge, also die *Erzeugung* des *materiellen* Reichtums - zu dem *Reichtum*, *um den es in der Marktwirtschaft geht: Geld*. Denn identisch sind diese beiden Sachen *nicht*.

Dem geht das Buch auf den Grund: Was heißt das eigentlich: Arbeiten gegen Geld.

Gliederung:

1 Geld als Produktionszweck: Arbeit produziert Geld - der elementare Gegensatz von Arbeit und ihrem Ertrag/Produkt

2 Geld als Produktionsverhältnis: Arbeit produziert mehr Geld in fremder Hand - Der Gegensatz von Arbeiten und ArbeitenLassen

3 Geld/Kapital als Kommando über die Arbeit: der Arbeitsplatz – Lohn und Leistung unter der Regie der privaten Geldbesitzer;

4 Produktivkraftsteigerung als Mittel des Kapitals: der technische Fortschritt – Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit im Dienste der Mehrung der ökonomischen Privatmacht des Kapitals

5 Kapitalwachstum als Motor von Beschäftigung und Nichtbeschäftigung: Arbeitslosigkeit – Resultat und Hebel des kapitalistischen Fortschritts

6 Die sozialen Folgen und ihre gesellschaftliche Regelung: Die gesellschaftliche 'Lösung' der sozialen Frage: der ständige Rückverweis der Lohnabhängigen aufs Kapital als ihrer Existenzgrundlage

I. Geld als Produktionszweck Arbeit produziert Geld: - der elementare Gegensatz von Arbeit und ihrem Ertrag/Produkt

1. Arbeit wegen Geld. Tauschverhältnis. Gibt Arbeitszeit hin, bekommt Geldsumme dafür.

Klar, selbstverständlich, auch dass das Härten mit sich bringt, meist viel Arbeit, zu wenig Geld. Geldkriegen der Antrieb, Sachzwang, für den man sich krumm legt – und nie richtig zurechtkommt – nach beiden Seiten – Arbeit und Geld betreffend. Beide Seiten werden kritisiert, zuviel Arbeit, zu wenig Geld. Aber das Verhältnis selber - also dieses *Tauschverhältnis* selbst - wird nicht kritisiert, als Selbstverständlichkeit unterstellt.

Also die frage: Was ist das überhaupt für ein Tauschverhältnis? Was wird da warum getauscht?

Vom Standpunkt einer vernünftigen Produktion . d.h.: **Vernünftig in doppelter Hinsicht:**

a) Arbeiten für Bedarf und

b) Arbeiten gemäß den Bedürfnissen der Arbeitskräfte, zweckmäßige Kooperation, Güterverteilung nach Bedürfnissen usw.

absurd:

Beides zählt beim Arbeiten nicht:

Vielmehr: Man arbeitet, *damit* man Geld kriegt, *um* sich Konsumtionsmittel kaufen zu können. Was heißt das:

Das Ergebnis der Arbeit sind zwar Güter. Aber nicht für die, die arbeiten: Es sind, Konsumtionsmittel, die man kaufen *muss*, die zum Verkaufwerden da sind. Die gehören den eigentlichen Produzenten, den Unternehmen.

Es ist also gar nicht so: Man arbeitet, dann hat man was.

Sondern: Was man dann hat, ganz abhängig von den zu zahlenden Preisen. Die haben mit der Geldsumme, die man verdient, nichts zu tun, stehen zu der in gar keinem Zusammenhang.

Also: zwischen Arbeit und Konsum steht Geld. Nicht, was man an Gütern schafft, sondern was das Güterproduzieren an Geld bringt, ist entscheidend.

Und zwar für beide Seiten: Für dem Arbeitenden *und* für den, der Arbeitsplatz stellt, arbeiten lässt. Das heißt für den einen: möglichst viel davon = viel arbeiten, um kaufen, konsumieren zu können. Andere Seite: Viel arbeiten *lassen*, um viel zu verkaufen, viel Gewinn zu machen.

Vom Arbeiter aus: Um kaufen zu können, ml. Viel Geld verdienen. Geldbedarf erzwingt also

a) Arbeitsaufwand: die Zeit, Mühe des Arbeitens ist dafür das Mittel. Geld also kein brauchbares Mittel des Arbeitenden, sondern Nötigung zum Arbeitseinsatz.

b) Nach der Seite des Konsums: Bedürfnis – nicht nach Gütern, sondern: nach Geld – denn: Am Bedarf zählt nicht *der*, sondern das Geld, das hinter ihm steht. Was die *Produkte* der Arbeit angeht, Bedarf nur soweit bedient, wie Arbeit Geld als *Kaufkraft* in der Hand des Arbeitenden stiftet. Man muss kaufen, weil andere verkaufen, sich so Geld sichern. Bedarf der Gesellschaft bloß Mittel, sich Geld zu verschaffen, Zahlungsfähigkeit an sich zu ziehen. Da zählt am Produkt nicht der GW, Nützlichkeit für Bedarf, sondern nur der Geldwert.

Also nach beiden Richtungen: Geld *trennt* Arbeit von ihren Ergebnissen: steht zwischen Arbeit und Konsum.

Warum das? Was ist das für ein Reichtum, der so produziert wird?

Soviel klar: Nicht dem Bedürfnis der Arbeitenden geschuldet, nicht *deren* Zweck. Vom Standpunkt dessen, der *arbeitet*, ist *möglichst viel* arbeiten Quatsch. Für den ist Arbeit Mühe, Aufwand; da wäre eine Org. der Arbeit so, dass die gewollten Produkte mit möglichst wenig Aufwand auf die Welt kommen, angesagt. Hier: mgl. viel arbeiten – um konsumieren zu können. Heißt umgekehrt: Bedürfnisbefriedigung daran ausrichten, was man an Geld kriegt, sich kaufen kann: Preis diktieren Umfang des Konsums. Wenn man dann konsumiert hat, ist das Geld weg, wieder arbeiten ehen angesagt. *Form des Reichtums, Geld*, ist vom Standpunkt des Arbeitenden eine einzige *Nötigung* zum Arbeiten als Aufwand, Anstrengung und zum Sich-Einteilen mit dem Geldertrag. Das macht keiner von sich aus.

Zugleich Was für den einen Mittel, Notwendigkeit, für die andere Seite Zweck. Nicht Genuss, sondern Realisierung des Preises, Geld ist der erfüllte Zweck. Dann erst sind die prod Güter verlässlicher Reichtum – solange, sie unverkauft sind, zählt alles nur als ideelles Geld. Absurd, aber gültig.

Liegt an dem, was produziert wird: Geld, das ist der gültige gesell. Reichtum. Geld wird *geschätzt*, weil damit *alles* zugänglich zu machen, käuflich. Das heißt allerdings umgekehrt: Alles, was man so braucht und haben will, kommt nur *als Käufliches*, also *Geldanspruch* in die Welt, der erfüllt werden muss. Der hängt an der Ware schon als Preisschild; das zeigt, dass sie für ihren Verkäufer für einen anderen Zweck, tauglich zu sein hat.

2. Was ist das also: Geld?

Negativ: Trägt materiell nichts bei, aber an allen Gütern, Arbeitsprodukten überhaupt das Entscheidende: Preis, der zu zahlen ist.

Geld: Das universelle Zugriffsmittel, weil alle produzierten Güter Privateigentum, also private Verfügung über sie. Nicht, weil deren Eigentümer sie braucht, für sich behalten will, sondern als Ausschluss aller, die sie benötigen und *deshalb* dafür zahlen müssen.

- Geld = die allgemeingültige Form dieses ausschließenden Verfügungsrechts. Quantität Eigentum pur: Nicht an einer bestimmten Sache, einem nützlichen Ding, sondern Macht, auf jeden Ding zuzugreifen. Also das generelle, materialisierte Mittel, auf jedes Eigentum zugreifen zu können. Verfügungsmacht über alles im Maße seines Besitzes an Geld. Dem gegenüber stehen alle Produkte der Arbeit, die gesellschaftlich vorhanden, produziert sind. Die kommen als Privateigentum in die Welt kommen und bringen ihren Eigentümern Geld im Maße ihres Verkaufs. (Das übrigens die erste Leistung des Staats, die Grundlage aller späteren Leistungen und am Ende sozialen Regelungen)

Geld – der Reichtum, getrennt von allen nützlichen Gütern - ist also *der* gesell. Nutzen an und für sich: Nämlich die *Macht*, sich alles, was als Privateigentum produziert wird und Existiert, aneignen können.

Das, die Zugriffsmacht auf den gesellschaftlichen Reichtum, die positive Seite des ausschließenden Privateigentums, das also der Zweck, das Resultat des ganzen Produzierens.

Ist das Gegenteil von gemeinschaftlicher, zweckmäßiger Aneignung, Verwandlung der Natur für Bedarf. Das Gegenteil deshalb auch einer vernünftigen Bestimmung der Arbeit als zweckmäßiger Tätigkeit:

Was heißt das für die Arbeit: Entscheidend an ihr ist nicht ihr materieller Inhalt. Die jeweilige konkrete Tätigkeit ist *bloßes Mittel*, sich den gesellschaftlichen Ertrag der Arbeit anzueignen - also was sie an geldwertem Eigentum schafft. Der Aufwand, der da getrieben wird, ist bei allen unterschiedlichen Gütern immer *derselbe*: Privateigentum zu schaffen. Also sich deren Produkte anzueignen, um sie als Mittel für Geldaneignung zu benutzen. Dann erst ist der Zweck der Produktion gelungen.

Dafür wird in dieser Gesellschaft gearbeitet, deswegen hat das Arbeiten auch kein Maß an dem Bedürfnis, sich Arbeitsaufwand zu ersparen, sondern: der Aufwand zählt gerade, der bringt Geld, also ist das Geld auch Motor, Zweck oder Nötigung zum vermehrten geldwerten Aufwand.

Doppeltes Fazit: Viel Arbeit - Viel Güter - in den Händen derer, die die Arbeit anderer einkaufen. Reichtum = Privateigentum. Armut = Arbeit. Spez kap. Form der Armut: Armut, weil viel Reichtum in fremder Hand prod. Wie geht das?

II. Geld als Produktionsverhältnis. Arbeit produziert *mehr Geld* in fremder Hand: - Der Gegensatz von Arbeiten und Arbeiten Lassen

1. Niemand ein Geheimnis: Arbeit ist - außer in Ausnahmefällen - nicht etwas, was man für sich als Privateigentümer verrichtet. Sie ist gesellschaftlich organisiert als lauter Arbeitsverhältnisse'. Arbeiten findet *kollektiv* statt - aber das Kollektiv ist nicht das derer, die arbeiten und *sich* einen Arbeitsprozess organisieren. "Belegschaft": Vom *Kapital*, vom Anwender und eigentlichen Eigentümer der Arbeit organisiertes Kollektiv. Für sich alleine - Arbeitender nicht nur mittellos, sondern auch hilflos: Kann "seine" Arbeit gar nicht zur Anwendung bringen, weil es sie als gesellschaftliche Potenz nur in der Hand des Einkäufers gibt.

Da agieren also zwei gründlich getrennte, ökonomisch unterschiedene Seiten: Geld verdienen durch Arbeit – Geld verdienen durch Arbeiten *lassen*. Für Arbeitenden zählt, was er mit "seiner" Arbeit an Geld kriegt. Zugleich ist klar, dass an dieser Arbeit nichts "sein" ist im eigentlichen Sinne: Die ist eingerichtet und wird organisiert von und für den, der *dafür* arbeiten lässt, was er über Verkauf der Produkte an Geld kriegt.

Arbeit ist für beide Seiten Geldquelle - aber für beide eine völlig verschiedene. Der Gegensatz von Arbeit und Geld ist auf unterschiedliche Charaktere verteilt. Und das ist keine technisch-organisatorische Angelegenheit Sache, sondern enthält das ganze Produktionsverhältnis:

Das Arbeiten - die Mühe - fällt auf die Seite der Arbeitenden. Die Aneignung von Geld fällt auf die Seite derer, die arbeiten lassen.

Vom Standpunkt des *Arbeitenden* verrückt: ständig mgl viel eigentumsschaffenden Aufwand. Der eigentliche Witz der Arbeit und des Arbeitenden ist es also auch gar nicht, dass sie etwas von ihrer Arbeit haben, Reichtum *für sich* produzieren. Der Witz daran ist, dass Arbeit gegen Geld Güter produziert, *die dem gehören*, der produzieren *lässt*.

Dafür bekommt der Arbeiter Geld, dass er Güter *für seinen Anwender* schafft: Was die *Arbeit* schafft, ist nicht in der Verfügung dessen, der arbeitet, sondern von dessen Anwender. **Produktion für Geld und Ausnutzung des Bedarfs mit den Arbeitsprodukten für Geld also gar nicht Sache des Arbeitenden.** Er wird aus dem Eigentum, dem Geld bezahlt, das sein Anwender mit dem Verkauf erzielt. Seine Arbeit ist seine, aber nicht nur das Ergebnis, sondern die *Tätigkeit selber* ist gar nicht mehr seine, die wird gekauft als Dienst. Und das heißt: **Mit der Verrichtung von Arbeit gegen Geld wird er zugleich von der Verfügung über sein Produkt ausgeschlossen.**

Arbeit wird eingekauft, bezahlt, weil Arbeit für Geld = Geldbesitzer lassen arbeiten – weil Resultat ihr Eigentum. Vermehrt ihre Verfügungsmacht, dem dient das Arbeiten lassen. **Für die ist es zweckdienlich**, mgl viel arbeiten zu lassen: Zweckdienlich vom Standpunkt *ihres Geldvermögens*, der einzig vernünftige Zweck, weil das Privateigentum, Zugriffsmacht in ihrer Hand vermehrt.

Vom Standpunkt eines gesellschaftlichen Bedarfs: Was braucht es, wieviel Aufwand dafür nötig, wie spare ich Arbeit und Mühe, unsinnig. Von dem: **Mehrung der privaten Verfügungsmacht**, Geld als sein Privatvermögen produzieren lassen, **nicht**.

Also: Doppelte Kritik an dieser Art, an diesem Zweck, für den gearbeitet wird: Private Geldvermehrung als Zweck = a) Aneignung von immer mehr Geldreichtum gegen und getrennt von denen, die die Arbeit machen. So und nur so gibts dann den gesellschaftlichen *Reichtum*: Als wachsende Geldmasse in den Händen der Arbeitsanwender, Ausschluss der Arbeitenden vom Produkt ihrer Arbeit.

Dieser Zweck erzwingt ein *Maß* von Arbeitsdauer und -intensität, die vom Standpunkt Arbeit für *Bedarf* unsinnig und schädlich ist. Immer mehr hat sein Maß nur an damit zu erwirtschaftender Geldmenge, also keine Grenze nach oben. Die Wahrheit an Profitgier = Bestimmung des *Zwecks* der Geldprod., nicht individuelles Fehlverhalten. **Kritik an diesem schädlichen Zweck der Prod des ges. Reichtums als Geld fällt mit Kritik daran, wie es den Leuten dabei ergeht, zusammen. (gegen alle Philosophen...)**

2. So sieht also das gegensätzliche Verhältnis der Agenten dieser Produktionsweise aus:

- **Wo Geld ausreichend vorhanden**, taugt es, um sich diese Potenz der Arbeit, Eigentum zu schaffen, das, was an ihr allein zählt als gesell. Reichtumspotenz, als geldwerte, Eigentum stiftende Leistung, anzueignen.

- Unterstellt Nötigung, arbeiten zu müssen, weil denen, die arbeiten, entscheidendes Eigentum *fehlt*. Nicht bloß diese oder jene Güter, sondern die entscheidenden Mittel des Produzierens.

- Nicht einfach: Privateigentum *haben*, sondern über das *entscheidende*, die sachlichen Mittel des Arbeitens gebieten – und damit über die, die arbeiten. Geldverfügung der einen: Für Arbeiter Ausschluss ganz anderer, prinzipieller Art: von allen entscheidenden

Mitteln des Arbeitens.

Beide Seiten setzen Geld für ganz unterschiedlichen Zweck ein: Investieren, damit es vermehrt zurückkommt: Geld wird *so ausgegeben*, dass es das Vermögen seines Eigentümers erhält und vermehrt. Arbeiter: Konsum: Geld ist weg, Zwang zum wieder arbeiten gehen.

So macht sich das Geld die Potenz der Arbeit, Eigentum zu schaffen, zu seiner eigenen. Geld, Eigentum an Produktionsmitteln, wendet Arbeit an – für seinen Zweck. Qualitative Macht des Geldes, die an seiner Quantität hängt: Sich die Potenzen der Arbeit anzueignen und für seine Vermehrung zu nutzen.

Der Witz an "Reichen" als nicht das Reichsein, sondern die damit gebenen Verfügungsmacht über alle Quellen der Arbeit und den Reichtums. So hat das Privateigentum die Potenz, mehr zu werden, Arbeit für seine Vermehrung zu mobilisieren, Reichtum für sich produzieren zu lassen. **Macht des Geldes als Kapital.**

Kritik an "Lohn ist zu wenig" : Das Tauschverhältnis selbst sorgt für Ausschluss.

3. Das ist "Kapital": Verfügungsmacht über die gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit zum Zwecke der Erwirtschaften von mehr Geld.

Wie: Durch die Differenz von Geldzahlung für Arbeit und Geldrealisierung aus dem Produkt der Arbeit, das ihres ist. So produziert Arbeit, d.h. die Geldmacht des Anwenders von Arbeit nicht bloß Geld, sondern *Geldvermehrung*. Mit der Geldzahlung an die Arbeitenden erwirbt das Kapital die *Verfügung über Arbeit*, die Freiheit, die Verausgabung von Arbeitskraft an den dafür eingerichteten Arbeitsplätzen so hinzuorganisieren, dass ein Überschuss über seine Kosten herauskommt.

Der Arbeiter kriegt Geld, von dem er lebt, und verausgabt sich nach Bedarf der anderen Seite für dessen Eigentum. **Begriff der lohnenden, rentablen Arbeit ist diese Differenz:** Was der Einkauf der Arbeit, das Geld, das der Arbeiter zum Lebrn hat, seinen Anwender kostet - und was diese Arbeit, die Verausgabung seiner Arbeitskraft an der dafür hingestellten Maschinerie an geldwerten Ergebnissen produziert.

Also: Was bezahlen, kaufen die, die arbeiten lassen, eigentlich? Was wird da getauscht?

Nicht Arbeit, sondern die Verfügung über Einsatz des Arbeitsvermögens, die Leistungsfähigkeit der Belegschaftsmitglieder. Der werden die entsprechenden Vorgaben gemacht. Der Arbeiter bekommt Geld für Leistung; dabei ist aber unterstellt und als Zweck der Produktion hinorganisiert, dass diese Leistung dem Anwender ein mehr erbringt. Sonst hat sich die Sache *für ihn* nicht gelohnt. Bezahlt wird er für den Arbeitseinsatz, der der anderen Seite ihren Zweck erfüllt, dafür bezahlt er denen Geld für deren – heißt ja auch so – Lebensunterhalt.

Diese Differenz: Die Leistung der Arbeit unter Kapitalregie: rentabel = Arbeiten lassen, über die Privateigentum, geldwertes Produkt schaffende Potenz der Arbeit selber als Eigentum des 'Käufers' verfügen, das schafft den wachsenden Ertrag für den Geldbesitzer.

Nach der Seite des Reichtums:

Was wird so produziert, was ist der gesell. Reichtumsfortschritt: Produziert wird nicht nur Geld, private Verfügungsmacht, sondern deren Wachstum *als Zugriffsmacht auf Arbeit*. Anders gesagt: Arbeit unter Regie produziert laufend wachsenden Ausschluss von den Resultaten – als Ergebnis eines ordentliche, vertraglichen Beschäftigungsverhältnisses Arbeit gegen Geld: vermehrt Geldreichtum in der einen Hand, reproduziert Not, arbeiten zu müssen, in der anderen. **Also: laufende Scheidung von Arbeit und Eigentum: Kapitalwachstum.**

Dieses Wachstum der nie zur Zufriedenheit erfüllte Zweck, nicht: es reicht mal, weniger Arbeit, mehr genießen. Bestimmung von Aufwand und Ertrag nicht an allgemeiner Wohlfahrt, besserem Leben ausgerichtet. Dann wäre auch mal Schluss, reichte es. Geldreichtum: ganz anderes Verhältnis: **Für beide Seiten reicht es immer nicht** – aus gegensätzlichen Gründen. Für Eigentum: Vermehrung kennt kein Maß, wenn mal nur 2%, dann schon: zu wenig, an keinem Bedarf orientiert außer: mehr werden. Für Arbeiterseite: hat kein Maß im Verhältnis von Aufwand und Ertrag für ihn; ständig zuviel Aufwand, zu wenig Ertrag.

4. Das ist der Arbeit und ihrer Bezahlung auch anzusehen.

Arbeit: viel, immer zuviel Aufwand vom Standpunkt des Arbeitenden – Bezahlung: vom Standpunkt des Bedürfnisses: immer zu wenig.

Wie zeigt sich dieser Ausschluss in der Stellung des Arbeitenden zum Konsum: Für ihn Geld Mittel des Konsums – aber was er da am Ende hat, ist nicht durch seinen Bedarf bestimmt, sondern durch die Kalkulation der Gegenseite mit seiner Arbeit als lohnend, rentabel. Verrückt: Da, wo er Geld verdient, ist sein Zweck Geld gar nicht leitend; da, wo er konsumiert, seinen Zweck verfolgt, heißt es deswegen: sich einteilen, weil Geld von woanders bestimmt.

So gibt es dann den Gegensatz von Arbeit und Reichtum: Wachsende Kapitalmassen, technischer Fortschritt als Ausschluss der Arbeitenden vom Ergebnis ihrer Arbeit - und deren Konsum als Abfallprodukt davon, wie sie dafür gebraucht werden.

Grund für Gerechtigkeitsklagen: Ginge nicht mehr Lohn, bei dem Profit...

Klage unterstellt: die Bezahlung *ist* die Weise der Trennung vom Produktionsergebnis. Verteilungs-, Gerechtigkeitsstreit: Streit um Anteil, den Arbeit nie sichert. Erst Eigentum in fremder Hand produzieren, weil eigene Arbeitspotenz per Geld angeeignet wird – und dann ständig um mehr eigenen Ertrag davon streiten müssen. In seiner Arbeit, seiner Leistung nach der einen Seite, in seinen Lebensbedürfnissen nach der anderen gar kein Maß. Was sie kriegen, hat sein Maß im Zweck desjenigen, der über ihre Arbeit verfügt: Differenz von Bezahlung = Kosten und Ertrag = Gewinn.

Nimmt nicht Maß am produzierten Reichtum - der ist ja in fremder Hand. Nimmt aber auch nicht Maß an Lebensbedürfnis. Hat kein Maß außer dem, sich diese Potenz, Verfügung über Arbeitskraft, Freiheit, sie rentabel anzuwenden, zu sichern.

Grundlage dafür die Macht des Geldbesitzes der anderen Seite, wegen Geldnot, Arbeiten nach dieser Rechnung, passenden Bedingungen zu nötigen. Diese Macht wächst in dem Maße, wie sich die Produkte der Arbeit als Kapital angeeignet werden!

III. Geld/Kapital als Kommando über die Arbeit: der Arbeitsplatz – Lohn und Leistung unter der Regie der privaten Geldbesitzer

1. Darin unterstellt als Selbstverständlichkeit: Seine Arbeit = das Ausfüllen eines Arbeitsplatzes = ein einseitiges Verhältnis:

Hat nicht in der Hand, wie viel was an Aufwand, welche Organisation... Davon bestimmt er nichts. Es ist seine Tätigkeit, aber nach all ihren Bestimmungen nicht seine.

Verrückte gesell. Art der Arbeitsorganisation, Arbeitsteilung: Gearbeitet wird nicht mehr individuell, für sich; sondern: Arbeiterkollektiv. Aber statt gesell. Planung nützlicher Arbeitsteilung und Kooperation, Organisation nach deren Bedürfnis, Kooperationsbedarf – Betriebskollektive, in denen jeder vorgegebenen Arbeitsplatz = Ensemble von Anforderungen zu erfüllen hat. So bestimmt Privatregime des Unternehmens als organisiertes Be-

etriebsregime über ihren Arbeitszusammenhang, dessen materielle Einrichtung, den zu leistenden Aufwand.

Freier Arbeitsvertrag, aber im Betrieb völlig unfrei: Mehr als das halbe Leben: Kommando der anderen Seite. Dabei Anforderung, Zweck des Regimes klar: möglichst viel lohnende Arbeit. Ob, wie sie sich lohnt – der Ertrag **nicht seine Sache**. Die sachlichen, materiellen Potenzen der Arbeit seine 'Arbeitsbedingungen' als Privateigentum diktieren seine Tätigkeit. Deshalb Arbeiten = Aushalten mit Willen und Physis. Also: Selber zur Gleichgültigkeit genötigt, sowohl gegen die Anstrengungen wie gegen seine Bedürfnisse.

Und hat auch nicht in der Hand, was an Bezahlung; die andere Hälfte: Wo er Konsumtenfreiheit hat – da heißt es sich einteilen.

b) Das meint übrigens Marx, wenn er von "Entfremdung" spricht: Leben von Tätigkeiten, an denen nichts dem eigenen Interesse und Bedürfnis entspricht; dabei genötigt zu sein, darein seine Aufmerksamkeit und Leistungsbereitschaft zu legen. Witz nicht bloß Mühe und Anstrengung; das ist Arbeit bis zu einem bestimmten Grad immer. Sondern die als Veräußerung von Lebenskraft für etwas, woran man nichts in der Hand hat, weder Ergebnis im Produkt noch im Geldertrag.

Deshalb auch: Arbeitsplatz = sein Job. Verhältnis von Leistungsansprüchen und Lohn – beides liegt bei der anderen Seite.

Zur Arbeit abstrakt stehen, zu seiner eigenen produktiven Tätigkeit und ihren Ergebnissen als Bewährungsaufgaben: schaff ich die, halt ich die aus, die eine Seite – und: wie krieg ich Einteilen des Geldes hin, die andere, die ganz außerhalb des Bereichs seiner Arbeit fällt.

IV. Produktivkraftsteigerung als Mittel des Kapitals: der technische Fortschritt – Die Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit im Dienste der Mehrung der ökonomischen Privatmacht des Kapitals

1. Rationalisierungen – die große Leistung des Wachstums:

'Rational' = anerkanntes Gesetz, Motor und Sachzwang des gesell. Fortschritts, der Beweis der Effektivität der Konkurrenz.

Absurdität: Produktivitätsfortschritt, Maschinerie enorm, alles wird einfacher, mit weniger menschlichem Aufwand produzierbar, – aber: nix produktiver für Arbeiter. Im Gegenteil: Für ihn unproduktiv im doppelten Sinn: sowohl was Aufwand als auch was Ertrag betrifft:

Wie sieht das Ergebnis des riesigen Aufwands, den das Kaital da treibt, für den Arbeiter aus:

- **Nach der Seite des Aufwands:** Neue Anstrengung. Also nicht Erleichterung, weil produktiver, weniger Arbeit; sondern nur: sich umstellen auf geänderte Tätigkeit; nix einfacher, sondern leerer, nix: immer feineres Leben, nicht mehr Mittel, sondern

- **Was den Ertrag betrifft:** kein Zugewinn, Genuss von mehr Freiheiten des Konsums. Eher im Gegenteil: abqualifiziert, also für ihn seine Arbeit weniger wert.

2. Vom Maßstab eines Reichtums, der in besserer materiellen Versorgung besteht, absurd:

Für jede vernünftige Gesellschaft würde gelten: produktiver, in weniger Zeit mehr Güter mit weniger Anstrengung: also mehr verfügbare Güter, für alle Arbeitszeit absenken, mehr verfügbare Zeit. Entscheidungsfrage bloß noch: Verfügbare Zeit für Weiterentwicklung der Prod nutzen oder lieber abhängen?

3. Unter dem Diktat der Geldrechnung, Eigentumsvermehrung genau das entgegengesetzte Resultat:

Warum? Kein Geheimnis: Der ganze Aufwand, rastlose technische Fortschritt dafür da, die Differenz von Bezahlung und Ertrag steigern, Kosten nützlicher machen, einsparen, so Gewinn vergrößern.

Unternehmer stellen all ihren sachlichen Kostenaufwand, den sie treiben, Kunden in Rechnung. Aber Kosten für Arbeit erklären sie regelmäßig für zu teuer, Kosten dafür dürfen Kunden nicht einfach in Rechnung gestellt werden. Da gilt nicht: Preis der Beschäftigten liegt fest, Kunde hat zu zahlen, sondern: diese Kosten sind permanent zu senken, wegzurationalisieren'. Gültiges Prinzip: Lohnstückkosten senken, immer weniger Lohnkosten in Rechnung stellen – das Erfolgsrezept.

Weniger Aufwand an *Arbeit* nötig = weniger *Kostenaufwand für Arbeit* für das *Kapital* nötig. Das ist die Gleichung, nach der das Unternehmen verfährt. Deshalb: Nicht den Arbeitenden Arbeit ersparen, sondern bezahlte Leute und damit Kosten eingespart – die Verminderung der für die Verfügung über Arbeitskräfte nötige Kostenaufwand. Absolut, in dem Maschinerie mehr bezahlte Arbeit einspart, als die Maschinerie an Kosten im Produkt verursacht. Relativ, weil so aus der verringerten Mannschaft zu geringeren Kosten mehr Gewinn zu machen.

Die gesell. Potenzen der Arbeit werden also nicht eingesetzt, um Arbeit einzusparen, sondern um bezahlte Arbeit einzusparen. Das ist das ganze Geheimnis.

Immer mehr Kapitalaufwand, der durch Einsparungen von Lohnkosten lohnend wird, Kosten-Ertragsverhältnis verbessert – **heißt für das Verhältnis zur Arbeit:**

- **Erstens** Beschäftigten steht immer mehr Kapital gegenüber mit Anspruch an dessen Vermehrung. Maschinerie, Anlagen: nicht sein verlängerter Arm, sondern: die verschleihte Macht des Kapitals, das mit jedem Kapitalfortschritt wachsende Kommandomacht über seine Tätigkeit. Auf Seiten des Privateigentums alle gesellschaftlichen Potenzen der Arbeit, die lebendige Arbeit als bloßes Anhängsel.

Warum macht das Kapital das: Geht um Vergrößerung der Differenz zwischen Kosten und erzielbarem Preis.

Deshalb erbitterte Konkurrenz um Senkung des Preises für Arbeitsaufwand, der ganze Produktivitätsfortschritt, riesiger Kapitalaufwand für Maschinerie für die Rechnung, Stückkosten, Lohnstückkosten einzusparen – so Waren zu verbilligen, besser zu verkaufen, mehr – und vergleichsweise mehr Gewinn zu erzielen.

4. Diese Vorgehensweise enthält einen grundsätzlichen Widerspruch des kap. Zwecks zu seinem Mittel:

Das Kapital ist, erstens auf *mgl. viel* lohnende Arbeit aus; desto mehr, desto mehr Überschuss. Zugleich - und aus dem *gleichen Grund* - *um* sie lohnender zu machen, *Einsparung an Arbeitsaufwand*, weil für ihn Kost. Und: deren Senkung ist ein zeitweiliger Konkurrenzvorteil, den die Konkurrenz selber laufend wieder hinfällig macht.

Wie gehen die Unternehmen sie damit um: Banal, nach der Rechnung, wie sich für sie der Rationalisierungsfortschritt auszahlt: Wenn er ihre Kosten senkt, können sie mehr und lohnender verkaufen – *solange* die anderen noch nicht nachgezogen haben. Also der schnellste, immer vorne dran sein ...

Schon wieder ein neuer Anspruch an die Arbeit. Hat beides zu erledigen: Mehr Arbeit für weniger Arbeiter;

- Immer fortschrittlichere Maschinerie kaput. Posten, stellt sich für Anwender als gesteigerter materieller Kostenaufwand für Produktionsverbesserungen dar, gilt als Leistung: ein 'Arbeitsplatzes' kostet immer mehr.

- Dafür wartet man nicht auf Dank, sondern selbstverständliche Anforderung: Die neuen Maschinen müssen lohnend *gemacht* werden. Heißt: Der aufgewandte Vorschuss soll möglichst schnell in die Hand des Kapitalisten zurückkehren; also mehr Produkte in gleicher Zeit herstellen und verkaufen. Deswegen Entlassungen auf der einen Seite; nach der anderen Seite möglichst ausgiebiger Arbeitseinsatz und Lohnsenkung. /-Tage-Woche, Schichtarbeit, Intensivierung...

Zugleich geht jeder materielle Produktionsfortschritt einher mit der Entwertung von Fähigkeiten. Das wird mit dem Lohn verknüpft: Was an geistigen und sonstigen Potenzen versachlicht, geht der lebendigen Arbeit an Anspruch auf Bezahlung verloren: Produktiver Fortschritt = Dequalifizierung der Arbeitskraft. Auch so ein verrücktes Gesetz: Arbeit leerer, anstrengender, mehr auf Aushalten reduziert, ganz nach dem Bedarf an Dauerbetrieb der Anlagen ausgerichtet, flexibel – zuviel, zuwenig – und was Bezahlung angeht: Ersetzbarkeit der Arbeiter, also weniger Geld.

Wachstum, Fortschritt Ersparung an gesell. Aufwand – also keine Ersparung auf der Seite der Beschäftigten. Für das Kapital: Nicht gebraucht = ersparte Kost = gestrichenes Lebensmittel. So organisiert Kapital den Widerspruch: immer lohnenderer Gebrauch der Arbeit als Quelle seiner Vermehrung, dafür immer größeren Aufwand – und immer weniger Arbeit im Verhältnis dazu nötig.

5. Arbeit - Reichtum - Konsum an dieser Stelle:

Das Kap verbilligt so mit dem Einsatz produktiverer Maschinerie und der Absenkung der Lohnkost in der Tat alle Produkte, schafft so die ungeheure Warensammlung, von der Marx am Anfang des 1. Bandes spricht. Dafür wird er von manchen gelobt nach dem Motto: Sehr her, heutzutage haben Arbeiter sogar Autos und Kühlschränke, von wegen Elend und Ausbeutung, Wohlstand...

Irgendwie ein schlechter Scherz:

- **Erstens:** Wäre ja auch noch schöner, wenn es den Kapitalisten nicht gelänge, auch aus den von ihnen gezahlte Löhnen noch eine Massenkaufkraft zu machen, an der sie verdienen! Das Lob nimmt Maß an dem unterstellten Wachstum des ges. Reichtums in Form von Kapital und preist die kap. Pw dafür, dass sie nicht die Leute vollends verelendet.

Zweitens: Dieser ganze Aufwand, diese Sorte Arbeitsplätze und Lohndrückerei soll nötig sein, damit auch Arbeiter in den Genuss von ein paar zusätzlichen Konsumgütern kommen? Das wäre einfach und mit weniger Arbeitshetze und Mühsal zu haben, wenn es denn darum ginge...

Drittens: Behauptet das Lob noch nicht mal, dass es wirklich darum geht. Sondern nur, das sogar das *abfällt* ...

Gegensatz von Reichtu und Arbeit: Reichtum in Kapitalform wächst und braucht für *sein* Wachstum immer weniger Arbeit. Und deshalb setzt es die Arbeit von Beschäftigung frei - und erzeugt so nicht erfreulichen Müßiggang, sondern Elend...

V. Kapitalwachstum als Motor der Arbeitslosigkeit: Nichtbeschäftigung – Arbeitslose als Resultat und Hebel des kapitalistischen Fortschritts

a) Noch so ein absurdes Verhältnis: Arbeitslose als andere Seite des Wachstums.

Arbeitslose: verrückte Figur. Alles Nötige leichter und schneller produzieren heißt für sie: Sie müssen, aber können nicht arbeiten. Brauchen Arbeit! Wer braucht denn Arbeit?? Und das, weil und wo es im Verhältnis zu den gesellschaftlichen Mitteln und Möglichkeiten *weniger* Aufwand braucht!

Die Wahrheit: Sie brauchen *Geld*, nicht "Arbeit".

Aber die Umkehrung ist gültiger Sachzwang:

- 'Arbeitsplatz' wird zum 'teuren Gut': 'Arbeitsplatz': von Kapitalseite: Immer mehr Kapitalaufwand – ein Ensemble gesteigerten Aufwands, Anforderungen des Lohnens, von denen nicht abgerückt wird.

- Umgekehrt: Arbeitslose - auf 'Arbeitsplatz' angewiesen; schaffen nicht sie, sondern andere Seite: Daher ausgerechnet wegen Arbeitslosigkeit absolut guter Ruf der Kapitalisten, ausgerechnet wegen der katastrophalen Folgen ihres Wachstumsgesetzes.

- Als 'Arbeitgeber', Wirtschaft gefragt, die Arbeitsplätze schafft. Einzige Abhilfe, sagt schon der soziale Status 'Arbeitslose': der *Grund* seiner Arbeitslosigkeit, das kapitalistische Wachstum als das ersehnte Gegenmittel., ist das einzig wirksame Beschäftigungsmittel. Man muss vom Kapital *gebraucht werden*: **So führen die negativen Folgen der Lohnabhängigkeit zu deren totaler Affirmation: Als Abhilfe gegen sie hilft nur: Wachstum....**

- Auf der anderen Seite zur Kritik an den Arbeitslosen: Nicht gebraucht = zu wenig brauchbar. Mensch mit seiner Arbeitskraft und deren Erhaltungsansprüchen als Beschäftigungshindernis.

b) Arbeitslosigkeit liegt an Arbeitskräften ist aber nicht bloß zynische Ideologie:

- Praktisch wirksame Logik: Man muss sich brauchbar *er* machen, dasselbe wie zu neuen Bedingung für Gebrauch, dem Kapitalbedarf gemäß machen. Nach der Seite gilt also keine bisherige Rechnung, sondern Umdrehung: Wegen Arbeit Abstriche von seinem Zweck machen, an sich selber das Urteil: Nichtbrauchbarkeit, weil zu teuer, zu wenig zum Kapitalbedarf passend, vollziehen (lassen).

- Praktisch wahr gemacht, nicht weil das Urteil stimmt. Notlage, vermehrte Konkurrenz um Arbeitsplätze wird genutzt für erzwungene Abstriche und Zusatzanstrengungen. 'Bedarfsgerechte (Ab-)Qualifizierung', Lohnverzicht, Bereitschaft zu schlechterem Arbeitsplatz... Arbeitslose also: Vermehrte Freiheit der Anwender, pure Lohnsenkung – wirkt genauso wie Prod.steigerung in der Hand des Kapitals als Lohnkostensenkung. Hebel für Steigerung der Kapitalproduktivität ganz ohne Rationalisierungsaufwand: Noch so ein Offenbarungseid über den Fortschritt des Wachstums!

- Da ist Lohnarbeit als verobjektiviertes ökonomisches Machtverhältnis offensichtlich, die Grundlage des ganzen Lohnverhältnisses sichtbar, wie sie gesell. unmittelbar existent ist. Eigentumslosigkeit, Nichtverfügung über Reichtum in seiner gesell. Form des Eigentums, Ausschluss von allen Mitteln des Produzierens, die vergesellschaftet, aber in Hand von Privateigentümern – deswegen ohne deren Gebrauch machtlos auf Kapital verwiesen. Umgekehrt: Arbeitsplatz 'besitzen' nur die Betätigung dieses Verhältnisses – unter dem Druck der Arbeitslosen.

Beschwerde: Nutzen Kapitalisten aus, bzw. bereichern sich, statt ihren 'Arbeitgeber'-dienst zu tun. Diese Beschwerde lässt nicht einfach außer Acht, wo diese Macht herkommt. Es ist schlimmer: Auf die Macht des Kapitals wird sich positiv bezogen: 'Arbeiten' = über alle gesell. Potenzen der Arbeit privat verfügen, das ist die eherne Bedingung, setzt Kapitalisten ins Recht. Alle rufen nach *deren* Vorankommen, dessen Förderung, als einzigem Ausweg. Nie sind sie so gefragt – und nie die Ansprüche an sie so affirmativ auf Gelingen, Ausweitung von deren Rechnung = erfolgreiche Betätigung ihrer ökonomischen Macht gerichtet. Die ganze Einseitigkeit des Verhältnisses – Macht und Machtlosigkeit - ist da unmittelbar als Ausgangspunkt unterschrieben: Als Sachgesetz, wie bei Ruf nach Lösung des großen 'sozialen Problems', das die mit ihrer Beschäftigung produzieren, wie im Ruf: 'beschäftigt!' - mit aller Einsicht in die dafür unvermeidlichen Konsequenzen.

VI. Auf der Grundlage noch ein Blick auf die sozialen Folgen und ihre gesellschaftlichen Regelung: Die staatliche 'Lösung' der sozialen Frage: Haltbarmachen des Ge-

gensatzes von Arbeit und Reichtum und ständiger Rückverweis der Lohnabhängigen aufs Kapital als ihrer Existenzgrundlage

1. Es gibt sie ja, die Instanz für 'Gerechtigkeit', an die appelliert wird, die sich der sozialen Folgen annehmen, für 'Umverteilung' sorgen: Staat

Für alle Friktionen Staat zuständig. Sein sozialstaatliches Eingreifen, Riesenposten, ein einziges Umverteilungswesen.

Dafür muss man allerdings erst einmal übersehen, dass er all die Folgen mit schafft, durchsetzt: Erst einmal Standort- Wirtschaftsförderung. Es geht um 'seinen' Reichtum: Macht des Geldes, seiner Vermehrung getrennt von Privateigentumsrechnung beim Staat beheimatet: Gesellschaft so Grundlage seiner ökonomischen Macht.

2. Das muss dauerhaft gehen. Deshalb kümmert er sich dann auch um die 'sozialen' Folgen.

Erstens: Offenbarungseid über die Allgemeinheit wie über die Unhaltbarkeit des kapitalistischen Gegensatzes von Arbeit und Reichtum:

Das, worum der Staat sich als Sozialstaat kümmert, sind ja anerkanntermaßen nicht ungewöhnliche individuelle Lebensschicksale, sondern *soziale Lagen*. Das heißt:

- Nichts an Lebensbedürfnissen der Leute ist selbstverständlich; nichts regeln die Betroffenen, nichts regelt sich durch ihre Anwendung durch das Kapital von selbst.

- Im Gegenteil: Privateigentum ist in seiner Konkurrenz rücksichtslos. Es braucht Staatsmacht, die Standpunkt der 'Allgemeinheit' getrennt zu ihrer Sache macht, *damit das überhaupt alles geht*.

Zeigt, wie viel ökon. Macht das Privateigentum mit dem Staat im Rücken ausübt – bis zur Ruinierung der gesell. Arbeitskraft. Arbeitslose, Krankheit, Altersarmut usw. - das alles kennt, anerkennt Politik als *dauerhafte Folgen, Aufgaben der Produktionsweise, die er betreut und aufrechterhält*. Deshalb: Ein Riesenaufwand, um ständig die sozialen Folgen zu regeln. Hier, beim Staat, wenn man es nicht schon am Kapital bemerken will, wird endgültig klar, was es heißt, dass der Kapitalismus eine *Produktionsweise* ist, ein gesellschaftlich durchgesetzter und für alle gültig *gemachter* Zweck allen Wirtschaftens. - und Geldvermehrung nicht der Privatzweck von ein paar Reichen, denen "die Allgemeinheit" irgendwie fordernd gegenübersteht. Geldproduzieren im erklärten Sinn ist der von staatswegen anerkannte, gesicherte und aufrechtgehaltene Zweck des ganzen gesellschaftlichen Lebens. Dafür sorgt die pol. Gewalt.

Zweitens: Zweck des staatlichen Eingreifens aber auch klar: Diese Verhältnisse haltbar machen. Bedingungen schaffen, wie dieses Verhältnis für Arbeitenden *machbar* sind.

Drittens: Deshalb bei allen staatlichen Maßnahmen Rücksicht auf: 'Sachzwang' = die Ursachen, die zum Eingreifen nötigen, als Bedingung, auf die Staat achten muss. Die Wirtschaft als das staatlich geschützte Institut, auf dessen Bedarf, Leistung alle Maßnahmen Rücksicht nehmen müssen. So dienen sie denen, die darauf keine Rücksicht nehmen. So vom Staat anerkannt: Mehrung der ökonomischen Macht des Privateigentums, der kollektive Ausschluss vom Reichtum die gültige Basis.

Viertens: Der sozialstaatliche Standpunkt: Verwandlung der Lagen, in die Lohnarbeiter im Gefolge des Wachstums geraten, in Probleme, **die Staat mit ihnen hat. Vom Staat aus:** Lauter Probleme, die *er* mit dieser Mehrheit der Gesellschaft hat, weil es ihm auf Leistung des Verhältnisses von Kapital und Arbeit ankommt. Er hat mit Regelung ihrer Schwierigkeiten zu tun; und zwar als lauter Kostenfragen für ihn. Sozialstaat: Erhalt der arbeitenden Massen kostet, statt Ertrag zu bringen. Deshalb: Die ganzen sozialen Folgen als gesamtgesell *Abzug*.

Erhalt der Klasse als notwendige staatliche Kosten für die kap. Anwendung: So bekennt sich der Staat praktisch zum Gegensatz von Arbeit und Reichtum. Zum Zweck der

PW als Geldvermehrung, nicht Versorgung. Macht den Gegensatz gängig; mildert ihn nicht ab, sondern sorgt dafür, dass er geht.

Fünftens: In diesem Sinne wird Staat tätig als Subjekt von Umverteilung, er kollektiviert sogar, allerdings ganz im Sinne dieses Standpunkts:

- Er kollektiviert Lohn für die Lebenslagen der einschlägigen Mannschaft, den die individuell nicht aufbringen kann, den Kapital nicht hergibt. So ihr Lohnarbeiterdasein vergemeinschaftet – als dauernder Lohnabzug und staatliches Anrechtswesen. Das ist die organisierte soziale Gerechtigkeit, Solidargemeinschaft.

Was er damit herstellt: Fertige, mit seiner Gewalt garantierte Trennung der gesell. gültigen Prinzipien kapitalist. Privateigentumsmehrung und privates Zurechtkommen der Arbeitermannschaft, **wo nichts mehr privat**. Alles entscheidende ist, wird geregelt – durch Macht des Kapitals, vertraglich gesichert Lohn gegen Arbeit, *und* Gewalt des Staats, der Freiheit und Eigentum rechtlich schützt und das darin sich Einrichten, Zurechtkommen müssen, organisiert. **Damit tatsächlich zurechtzukommen, ist dann die Freiheit die Arbeitsleistenden haben.**

3. Übrigens gibt es noch eine Instanz, die vergemeinschaftet – und zwar die Arbeitenden als Interessengemeinschaft. Gewerkschaft: Die ringt ständig, fest institutionalisiert und anerkannt als Zuständiger um: Umverteilung. Gerechtigkeit des Lohnverhältnisses. Darf sogar dafür kollektiv streiken, Arbeit aussetzen – damit es dann korrigiert wieder weitergeht.

Zeigt deswegen auch den Fehler des Kampfs um mehr Gerechtigkeit:

Ausgangspunkt, Grund ist das gültige Verhältnis von Arbeit und Reichtum: Arbeiten sichert nichts an Verfügung über Reichtum, sondern trennt kollektiv von ihm. Zweck der Gewerkschaft, ihres Kampfs für Lohngerechtigkeit ist aber: Korrekturen *in* diesem Verhältnis – um mehr, gerechtere 'Teilhabe' am Reichtum als Gemeinschaftswerk zu erreichen. Verwandlung des Ausschlusses in: Verteilungsproblem innerhalb des Verhältnisses – einseitig statt gerechter Ausgleich, damit dann Lohnarbeiten – besser - weitergeht.

Dabei: Anspruch auf mehr Anteil, gerechtere Teilhabe - davon zeugt Gewerkschaft – **keine Leistung des Arbeitsverhältnisses**, sondern ständiger Kampfgegenstand, und der notwendig beschränkt, bricht sich an Macht der anderen Seite – und am Staatsvorbehalt. (Heute bei Gewerkschaft ohnehin schon in ihre Korrekturanstrengungen eingebaut. Sie fungiert selber gar nicht als Kampforganisation, sondern als soziale Institution: Hebt individuelles Zurechtkommen gar nicht mehr auf, sondern ergänzt die staatliche Regelung der Umstände. Selber Institution – getrennt von ihrer Basis, als solche nicht einmal mehr eine große korrigierende begrenzte Gegenmacht.)

Also zurück auf Ausgangspunkt: Fazit:

Gegensatz nicht arm – reich als quantitativ gerechter zu verbesserndes immer zu einseitiges Verhältnis, sondern: Resultat der gegensätzlichen Form des Reichtums, der Privatmacht des Geldes, der Geldbesitzer, die sich Arbeitskräfte einverleiben; Reichtum in dieser Gesellschaft die versachlichte – im Geld als ökonomischem Zweck und Mittel existente Macht, mit Staatsgewalt gültig gemachte Verfügungsmacht nicht nur über gesellschaftlichen Reichtum, sondern über alle gesellschaftlichen Reichtumspotenzen, einschließlich der menschlichen Arbeitskraft und deren Gebrauch. Alle Konsequenzen bezüglich der Arbeitenden sind ein einziges Dokument, Konsequenzen dieser Macht, des gültigen und ständig gewaltsam gültig gemachten Gegensatzes von Arbeit und Reichtum.

((Deswegen auch noch ganz andere Kapitel im Buch. Die zeigen, wie Kapital sein Kommando über Arbeit wie eine Eigenschaft, Potenz jedes Geldes, sich zu vermehren behandelt, mit Geld wie der fertigen Garantie seiner Vermehrung kalkuliert, entsprechend nach innen und außen agiert und konkurriert, wie der Staat damit als seinem nationalen Reich-

tum rechnet; Privateigentum, seine Vermehrung als eigenständig verfolgtes Interesse und Zweck seiner konkurrierenden kapitalistischen Privateigentümer als Basis seiner Macht schätzt und fördert.

(Was sonst noch im Buch behandelt wird:

Die Rolle des Finanzkapitals: die Selbstverständlichkeit des Kapitalwachstum als vorweggenommener Anspruch, Sachzwang und Resultat des Kredits: lauter unerbittliche Ansprüche an die Arbeit

Krise: Die Konsequenz des Wachstumswiderspruchs und ihre Bewältigung– der radikalisierte Umgang mit der nationalen Arbeitskraft

Weltmarkt: internationale Konkurrenz und Standortvergleich der Multis – die Verwandlung der Völker in ein globales Proletariat

Das Verhältnis von Arbeit und Reichtum als Staatszweck: Kapitalwachstum national und international als Reichtum der Nation und die staatliche Standortpolitik zu Lasten der Arbeit)